

651.6.92.3

Das Hochland von Abessinien

Habesch

Eine länderkundliche Monographie

von

Dr. Erich Sander b 1895

Mit Geleitwort

von

Regierungsrat a. D. Dr. Alfred Zintgraff

Mit einer Karte, 9 Tafeln und 21 Tabellen



Heidelberg 1929

Carl Winters Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 2132

nr 1-64

u. a. in Habesch fehlen, dürfte sich daraus erklären, daß zur Zeit ihrer Verbreitung z. T. das Gelände schon mit afrikanisch-indischen Formen bestanden war, z. T. aber auch die im Jahre längere Schneefreiheit höchster Partien wie überhaupt die stärker taufressende Insolation dieser tropischen Gebiete die Lebensbedingungen für jene Typen von vornherein ausgestrichen hatte.

So übte ungemindert von altersher das Klima seinen prägenden Einfluß aus auf die Pflanzenbestände, in Verbindung mit der Höhenlage des Landes. Deshalb kann man heute in manchen Bezirken binnen weniger Stunden aus der tropischen Region der Palmen hinauf in die eisigen Hochgebiete gelangen, wo sehr oft jede Vegetation aufhört.

§ 13. Die tierischen Lebensformen.

Das Klima erscheint überhaupt wie „der feste Rahmen im Webstuhl der Natur“, und die Pflanzenformationen bilden darin gleichsam die Kette. Dem Einschlag des Gewebes könnte man schließlich die Tierbestände vergleichen, wiewohl es eine allgemeine Erscheinung ist, daß die (Land-) Tiere vom Klima nur mittelbar und in erster Linie von den orographischen und biologischen Verhältnissen ihres Wohngebiets beeinflußt werden. Jedenfalls prägt sich gerade in Habesch der wohlgegliederte Höhenunterschied der Landformen im Faunenbild mit bemerkenswerter Deutlichkeit aus. Vor allem aber sind die typischen Pflanzenformationen: Wald und Steppe für Habitus und Lebensweise der einzelnen Tiere (ohne Rücksicht auf deren systematische Stellung) von größter ökologischer Bedeutung, insofern sie zur Herausbildung ganz bestimmter Tiergruppen, zoogeographischer „Lebensformen“ beitragen. Erst wenn aus dieser Einstellung heraus Heimat, Gestalt und Lebensweise zusammenschaut werden, ist der Lebenskreis eines Tieres geographisch erfaßt. Die Wirbeltiere sind nun die am meisten in der Landschaft auffallenden Tierformen, und bereits ihre ökologische Betrachtung ist kennzeichnend genug für das gesamte Faunenbild.

Die Wälder der Kollatäler und Berghänge sind der eigentliche Lebensraum für die Klettertiere: vorzüglich der Affen, auch der Vögel. Die ersteren ausgestattet mit Greifhänden und z. T. Wickelschwänzen, die andern mit Krallen und oft mit Kletterschnäbeln, meist schlank gebaut, von großer Beweglichkeit und in gesellig-lebhaftem Auftreten verschwenderisch-dreist sich gebarend, dazu mit mannigfach gefärbtem Kleide geschmückt, durchgängig von Pflanzenkost, z. T. auch von Insekten sich nährend, so hausen diese Tiere im weiten, lichtdurch-

spielten Blätterdach, das ihnen Bewegungsfreiheit und Nahrung genug bietet. Hier finden sich: Meerkatze (*Cercopithecus*), Mantelaffe (*Colobus Guereza*), Gelada (*Theropithecus*), Thoth Baboon (*Papio*) und Pavian (*Cynocephalus*) und die große Schar der Waldvögel vom behäbigen Nashornvogel (*Bucanistes*) und Helmvogel (*Corythaix*) an über die Glanzstare, Paradiesfliegenfänger (*Tchitrea*), Eisvogel (*Alcedo*), Flötenwürger (*Lanio*), Papageien (*Palaeornis*, *Agapornis* u. a.) und Tauben bis zu den afrikanischen „Kolibris“, den Honigvögeln (*Nectarinia*).

Wesentlich anders beschaffen ist der Lebenskreis der Bodentiere. Wo, wie im Dickicht der Regen- und Uferwälder, die horizontale Fortbewegung ganz besonders gehemmt wird, hausen nur Kolosse wie das Nashorn (*Rhinoceros*), der Büffel (*Bos*), der Elefant (*Elephas*) und das typisch-afrikanische Flußpferd (*Hippopotamus*). Plumpe Wegbahner, streifen sie einsam oder in kleinen Gruppen, immer scheu und dem feuchten Dunkel auch in ihrer Färbung angepaßt, durch die Wildnis ihres Bezirks. Nur die Elefanten durchwandern weitere Räume; während der Regenzeit kreuzen ihre Herden ost-westlich das breite Land. In ihrer heutigen Verbreitung machen gerade diese Tierriesen den vernichtenden menschlichen Eingriff kund. Im nördlichen Gebiete finden sich wenige Elefanten nur noch in zwei engen Schongebieten; erst südlich vom Tanasee kommt das Nashorn vor; die Flußpferde in den Seen am Ost-Hang des Hochlands sind schon total ausgerottet; im nordöstlichen Abessinischen Graben zeugen mächtige gebleichte Schädel da und dort im einsamen Busch von entschwundener Herrlichkeit; und selbst schon in den einzig noch wildreichen Bezirken nördlich vom Rudolfsee sind Elefanten, Nashörner, Büffel bis auf kleine Bestände vernichtet worden. Auch der Löwe haust nicht mehr im nördlichen Habesch und im übrigen nur noch vereinzelt in den tropischen Kollatälern.

Erst wo die Vegetation lichter wird, überhaupt der Trockenwald einsetzt und schließlich die Buschsteppen und Parksavannen sich ausdehnen, bereichert sich das Bild der Bodentiere. Ein charakteristisches Element sind hier zunächst die Antilopen. In außerordentlich großer Artenzahl sind sie angepaßt dem Übergang vom Wald in offenes Land, von tropischem Sumpf zu alpinem Fels. Die winzige Schopfantilope (*Madoqua*), auch der Zwergbock (*Cephalophus*) hausen pärchenweise im undurchdringlichen Busch; die lichtere Steppe aber ist bewohnt von den Trupps der Hartebeest-, Kuh- und Leier-Antilopen, der Beisa-, Grant-, Schwarzschwanz-Gazellen u. a.; in den feuchten Uferbüschen der Kolla äsen Wasser- und Riedböcke, und auf freiem, steinigem Hügel-

grund lebt die Kudu-Antilope (*Strepsiceros*), während hoch zwischen den Gebirgsbüschen der Klippspringer (*Oreotragus*) gemsenartig die Felsen belebt. Im ganzen sind die Antilopen als typische Bewohner offener Landschaften Lauftiere und als solche von besonderem Bau: schlankwüchsig, hochbeinig, behuft und auf Zehen gehend. Diese Eigenschaften vereinigt dann in ausgeprägter Form die Giraffe, die heute auch nur noch in den nordwestlichen, südlichen, südöstlichen Grenzstrichen verbreitet ist. Das gesellig-zutrauliche Auftreten all dieser steppen- und gebirgsbewohnenden Bodentiere, ihre hellere, rotgelbe, oft starkbunte Färbung, ihre durchgängige Bewehrung mit Hörnern sind als ökologische Erscheinungen leicht zu verstehen. Auch Zebra (*Equus Granti* und *Grevyi*) und Strauß (*Struthio*), die nur noch im äußersten Süd-Westen vorkommen, desgleichen die überall zwischen Steppenbüschen und Felsblöcken anzutreffenden Frankolinhühner und Hasen darf man jenen Lauftieren anschließen. Im zentralen Habesch vorzüglich, auf den Hochgrasfluren, gehört dann auch das dunkelfarbige, Höcker tragende Sanga-Rind zur Staffage der Landschaft, das, schlankwüchsig, mittelhörnig und mit dem indischen Zebu verwandt, in heute stark dezimierten Herden (wie Ziege und Schaf) für den Fleischbedarf gezogen wird. Verbreitet über das ganze Hochland sind von den Raubtieren: die Hyäne (die gefleckte sowohl als auch die gestreifte), der schwarzückige Schakal (*Canis*), der Leopard und das Ichneumon (*Herpestes*), die in meist nächtlichem Streifen sehr dreist sich gebaren. Ähnlich weit verbreitet findet sich der zoologisch interessante Klippschliefer (*Hyrax*), der um so häufiger auftritt, je mehr die Felswände zerklüftet sind.

Zum Unterschied von all diesen Landtieren (Kletter-, Waldboden-, Lauftieren) sind nun die Wasser- und vor allem Lufttiere weniger abhängig von der Gestalt des Bodens. Noch das Krokodil, ein häufiger Bewohner der großen Hochlandsströme, ist nicht über das Stromgebiet des Nils hinaus verbreitet. Aber für die Vögel (als typische Lebensform der Lufttiere) existieren ähnliche Zonengrenzen in Habesch nicht. In den oberen Regionen des Hochlands spielen größere Säugetiere kaum mehr eine Rolle, um so lebhafter werden hier im Landschaftsbild die Vögel. Immer und überall kann man hoch die Raubvögel kreisen sehen: Adler, Lämmergeier, Bussard, Falken u. v. a. Reich vertreten sind ferner die Familien der Raben (*Corvus*) und, besonders in den baumreichen Gegenden, die der Tauben, deren Bucksen und Girren oft so den Wald durchtönt, daß andere Vogelstimmen nur wie Solopartien dazwischen aufklingen. Vorwiegend an den Gebirgsbächen der hohen Dega lebt der abessinische Teufelsvogel (*Rallus*); der riesige Alpensegler (*Cypselus*)

zieht wirbelnden Flugs um die Felsenkanten; und in den bereits bebauten Gefilden sind gleichsam Charaktertiere: viele Finkenarten und besonders die Webervogel, die auf den vereinzelt, hohen Bäumen ihre aus Hunderten von Nestern bestehenden Kolonien anlegen. Durchaus edaphische Lebensformen stellen schließlich die Sumpfvogel dar, die in beherrschender Weise die Seenlandschaften im Abessinischen Graben bevölkern, vor allem während der Trockenzeit: Reiher, Kranich, Storch und Ibis, Schlangenhalsvogel, Pelikan, Gans u. v. a.

So vermag bereits eine großzügige Übersicht der im einzelnen noch immer zu wenig bekannten Fauna des Hochlands deutlich genug die Einwirkung ökologischer Faktoren (der orographischen und pflanzenbiologischen) aufzudecken, wiewohl für die Tiere bei ihrer größeren Bewegungsmöglichkeit längst nicht so enge Beziehungen zu den Einflußfaktoren bestehen wie etwa noch bei den Pflanzen. Kurz sei noch angefügt, daß aus der Insektenwelt gelegentlich auftreten: die Termiten, die in den tieferen, trockenen Gebieten ihre über das Feld verstreuten und an Steinruinen erinnernden Nestbauten aufrichten; ferner die Heuschrecken, im eigentlichen Hochland kaum vorkommend, im heißen Tiefland aber oft, wie 1913 in Eritrea, die Feldkulturen verwüstend; schließlich die Stechmücken, die aber oberhalb 1200 m schon fehlen. Sie leben in den warmfeuchten Tälern, vor allem der Südwest-Gebiete. Gerade die semitisierten Abessinier, weniger die Galla und Neger, meiden ängstlich diese vom Fiebertod durchhauchten Landstriche und bewohnen nur die kühlen, gesunden Höhen.

§ 14. Die Menschenrassen¹.

Auch die anthropologischen (und kulturellen) Zustände in Habesch erscheinen deutlich beeinflußt von den beiden wichtigsten geographischen Faktoren: der Lage und dem morphologisch-klimatischen Milieu des Landes. Drei große ethnische Kreise berühren sich in Nordost-Afrika: der nigritische (Ober-Nil), der hamitische (Ägypten—Ost-Horn), der semitische (Arabien). Und die historische Entwicklung dieser Region verläuft seit Urzeiten in einem Wirbel von Völker- und Kulturströmen, der die Rassen- (und Kultur-)Unterschiede auszugleichen strebt. Diese ethnischen Erscheinungen in ihrer näheren räumlichen Verteilung und ihrem Zusammenhang mit den physisch-geographischen Grundlagen zu betrachten, erhebt nun die anthropogeographische Darstellung über die rein historische.

¹ Dieser Abschnitt erschien in kürzerer Form als „Rassen- und Kulturbild des Hochlandes von Habesch“ in „PETERMANN'S Mitteilungen“, 1924, Heft 7/8.